

Petra Feuerstein-Herz
Erkundung des barocken Eisbergs
10 Jahre Erwerbungen der SAMMLUNG DEUTSCHER DRUCKE 1601-1700

Vortrag in der SUB Göttingen am 26.11.2000

Ich freue mich, als erste der zwei an dem Programm Sammlung Deutscher Drucke beteiligten niedersächsischen Bibliotheken heute von den Arbeitsergebnissen der Herzog August Bibliothek berichten zu dürfen.

Die Wolfenbütteler Bibliothek betreut in diesem großangelegten bibliothekarischen Programm das 17. Jahrhundert, das gemeinhin mit dem Epochenbegriff „Barock“ bezeichnet wird. Zwar geben die Historiker in der Regel Begriffen wie „frühe Neuzeit“ oder „konfessionelles Zeitalter“ den Vorzug, um die dem „Barock“begriff inhärenten Stilimplikationen zu vermeiden, doch mag das „Barock“ als historischer Epochenbegriff *und* als ästhetischer Stilbegriff für das 17. Jahrhundert ein pragmatisch überzeugenderes Verständigungspotential beinhalten und bereitstellen.

Erlauben Sie mir daher, diesen Begriff im folgenden verwenden zu dürfen, auch wenn das Zeitalter des „Barock“ natürlich keineswegs deckungsgleich mit den Jahrzehnten von 1601-1700 zusammenfällt. Jede Periodisierung ist relativ und die Problematik der zeitlich streng segmentierten Aufteilung des Sammelauftrags war uns von Beginn an bewusst. Bei aller Kritik ist sie jedoch – darin sind sich alle Beteiligten einig – das richtige, da einzig praktikable Organisationsprinzip dieses weiten Sammelauftrags von 500 Jahren.

Das 17. Jahrhundert ist vom bibliographischen und erwerberischen Standpunkt aus ein schwieriges Jahrhundert – vielleicht sogar das schwierigste im Kreis der Jahrhunderte zwischen 1450 und 1912. Das hat uns schon Bernhard Fabian, der geistige Vater der Sammlung Deutscher Drucke, mit auf den Weg gegeben: in seiner grundlegenden Studie „Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung“ stellt er die Diagnose, dass „die Literatur des 17. Jahrhunderts für jede auch nur auf relative Vollständigkeit abzielende Sammlung und Erschließung besondere Probleme“ bieten wird.

Gerhard Dünnhaupt, der Anfang der 90ziger Jahre in zweiter, erweiterter Auflage die maßgebliche Bibliographie zur deutschen Barockliteratur vorgelegte, hat vor 20 Jahren schon das anschauliche und mittlerweile vielzitierte Bild vom „Barocken Eisberg“ für die Beschreibung der bibliographischen Situation des barocken Schrifttums in Deutschland geprägt. Glaziologen werden vieles über Eisberge mitzuteilen wissen – allgemein bekannt ist: dass man von einem Eisberg nur die kleine über die Wasseroberfläche ragende Spitze sieht und kennt, der riesige darunter verborgene Koloss ist jedoch unbekannt, in seinen Ausmaßen kaum zu ahnen.

Eine terra incognita ist die Barockliteratur weitgehend geblieben – nicht nur dem „gewöhnlichen Sterblichen“, sondern selbst dem Frühneuzeit-Experten, dem sich nur in Teilen, Ausschnitten oder Teilaspekten offene Blicke über die vielgestaltige Landschaft eröffnen. Unbekannt geblieben sind uns im Vergleich zu anderen Jahrhunderten so auffallend viele Druckerzeugnisse, weil die Erschließung dieses Schrifttums bislang noch ungenügend ist. Dafür gibt es viele und vielschichtige Gründe. Lassen Sie mich hier allein auf die These von der „historischen Verspätung“ Deutschlands hinweisen, die – zumindest für die deutsche Nationalliteratur – überzeugend scheint:

Sehen unsere romanischen Nachbarn – und auch andere europäische Kulturen - mit Genugtuung und Stolz auf ihre „klassischen“ Literaturepochen der frühen Neuzeit mit klangvollen Namen der Weltliteratur wie Cervantes, Lope de Vega, Calderón, Tasso, Ariost,

Ronsard und vielen mehr – so folgte Deutschlands Literatur des 17. Jahrhunderts in „aufholendem Abstand“ und in der Rolle des Lernenden. Der vergleichsweise späte „Gipfel“ unserer Nationalliteratur in der Goethezeit und die vielen Barrieren, die sich im Urteil der Kritik seit der Aufklärung vor die Barockliteratur legten, haben diese früh und wirkungsmächtig zum literarhistorischen Dunkelmann werden lassen.

Nach dieser – man kann fast sagen: jahrhundertelangen – wissenschaftlichen Vernachlässigung der Barockperiode widmete sich – nach einem ersten „Hoch“ in der Zwischenkriegszeit - die jüngere Nachkriegsforschung mit einem enormen Nachholbedarf verständlicherweise zunächst dem bekannten Schrifttum dieser Epoche. Das Gros des Eisbergmassivs ist jedoch bis heute nicht einmal erfaßt, geschweige denn wissenschaftlich untersucht. Und dabei liegt im 17. Jahrhundert als einer ganz heterogen-widersprüchlichen Schwellenperiode der Ursprung der europäischen Moderne.

Bibliotheken und Forschung sehen sich konfrontiert mit der außergewöhnlichen Seltenheit und Streuung der deutschen Drucke dieser Epoche: Große Mengen der Schriften sind noch heute in keiner öffentlich zugänglichen Sammlung unseren Landes zu finden. Und hier setzt unsere Arbeit an: die Erkundung und Bergung dieses Eisbergs. Die Erwerbung der durchweg seltenen Druckerzeugnisse des 17. Jahrhunderts und ihre fachgerechte Erschließung, um auf diese Weise das lange schon als völlig unzureichend kritisierte Quellenreservoir in den deutschen Bibliotheken für Wissenschaft und Forschung auf eine bessere, breitere Basis zu stellen.

Die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel gehört mit ihren mehr als 150.000 Drucken des 17. Jahrhunderts zu den größten Barockbibliotheken Europas. Diesen reichen Fundus hat sie Herzog August d.J. von Braunschweig-Lüneburg zu verdanken, der bei seinem Tod 1666 die größte europäische Büchersammlung neben der Vaticana hinterließ. „Die meisten Bibliotheken sind entstanden“, schrieb der Aufklärer Lessing später voller Hochachtung für den barocken Fürsten „nur wenige sind angelegt worden; und vielleicht ist keine einzige mit der Geflissenheit angelegt worden, deren sich ein so kundiger Fürst, als Augustus war, in einer ununterbrochenen Folge von nahe funfzig Jahren beieferte“. Seinem hohen Anspruch, mit dieser Sammlung von Handschriften und Büchern ein Archiv des gesamten Wissens seiner Zeit zu schaffen und der Nachwelt zu hinterlassen, konnte der Bücherfürst nur durch das kontinuierliche und systematische Sammeln und Erwerben der zeitgenössischen und älteren Buchproduktion nachkommen. Bücheragenten in vielen Teilen Europas informierten den Sammler über die neuesten Erscheinungen auf dem Buchmarkt und - auch damals schon - über interessante antiquarische Angebote.

Zwei besondere Merkmale charakterisieren die deutsche Buchproduktion dieser Epoche:

- das Schrifttum des 17. Jahrhunderts ist wie in kaum einem Jahrhundert sonst regional bestimmt
- und zugleich wird es beherrscht von der großen Fülle des sogenannten Gelegenheits- und Kleinschrifttums, was man in späterer Zeit mit dem Attribut „ephemer“ versehen wird.

Anders als in der Frühzeit des Buchdrucks, in der eine überschaubare Zahl von Handwerksmeistern in den großen Verlags- und Druck-Zentralen wie Basel, Straßburg, Nürnberg, Augsburg oder Köln, die teure, meist gelehrte, lateinische Bücher für einen überregionalen Abnehmerkreis herstellten, war der Buchmarkt im 17. Jahrhundert grundsätzlich regional strukturiert. Das heißt: die Produktion von Büchern dehnte sich räumlich aus und blieb nicht mehr auf einzelne Städte begrenzt. Im deutschen Sprachraum können wir zwischen 1601 und 1700 bislang in mehr als 350 Orten die beeindruckende Anzahl von annähernd 4.000 Druckern und Verlegern nachweisen, von der kleinen Winkeldruckerei bis hin zur fürstlichen Offizin. Diese Angaben ermöglicht uns das 1996 in Wolfenbüttel und an 5 weiteren Bibliotheken begonnene nationalbibliographische Verzeichnis, kurz VD17 genannt. Im Zuge dieser Arbeiten wurde in Zusammenarbeit mit der

Sammlung Deutscher Drucke in der Herzog August Bibliothek eine Datenbank der Drucker und Verleger aufgebaut, die hier kontinuierlich weitergeführt wird.

Das 17. Jahrhundert ist eine Epoche uferloser Publikation auf allen nur denkbaren Wissensgebieten, denn – es war nicht mehr unbedingt teuer, etwas zum Druck zu bringen:

- billigere Produktionsmethoden ermöglichten den einst teuren Buchbesitz nun auch dem minderbemittelten Leser,
- das Druckergewerbe erfuhr auch dadurch regen Zulauf, selbst in kleineren Städten gab es durchaus mehr als ein Dutzend Offizine. Für Universitätsstädte wie Wittenberg und Jena beispielsweise weist uns die genannte Drucker-Verlegerdatei jeweils mehr als 40 Einträge nach; die Kleinstadt Göttingen hat – obwohl dieses Gewerbe erst in der zweiten Jahrhunderthälfte hier ansässig wurde - immerhin 5 Firmen zu melden, in Wolfenbüttel finden wir gar knapp über ein Dutzend,.

In diesem Kreislauf der Nachfrage nach Druckwerken und der Erhöhung des Angebots, etwas zum Druck zu nehmen, bewirkte letztendlich auch damals die Steigerung des Angebots ein Nachlassen der Preise.

Buchdrucker und Verleger sind in den Städten und Residenzen an einschlägige Institutionen gebunden – Hof, Rat, Gymnasium und Universität, Kirche und Klöster – und sie drucken in erster Linie für den Bedarf dieser Auftraggeber: Verordnungen und Bekanntmachungen, wissenschaftliche und gelehrte Arbeiten, Traktate, Dissertationen und andere Hochschulschriften wie Einladungen zu akademischen Feierlichkeiten, Vorlesungsankündigungen u.ä., Schulbücher, Kirchenagenden, Predigten, Kirchenlieder, erbauliches und katechetisches Schrifttum.

Die zahllosen großen und kleineren Kriege, die das ganze 17. Jahrhundert durchzogen - namentlich der 30jährige Krieg - rufen unzählige Pamphlete, Kalender, Flugblätter, Flugschriften und Zeitungen hervor. Während sich Flugblatt, Flugschrift und „Neue Zeitung“ gewöhnlich herausragenden oder sensationellen Einzelereignissen widmen und also occasionell erscheinen, während jahreschronistische „Postreiter“ und „Meß-Relationen“ ebenfalls schon aus dem 16. Jahrhundert bekannt sind, wird die periodische „Zeitung“ ein Produkt des 17. Jahrhunderts. Um 1620 schon treffen wir diese Wochenmedien bereits in Berlin, Danzig, Frankfurt am Main, Hamburg, Halberstadt, Hildesheim, Wolfenbüttel und an anderen Orten. Die erste Tageszeitung erscheint seit 1650 in Leipzig. Die durchschnittliche Auflage solcher Blätter wurde auf 350-400 Exemplare geschätzt.

Eine wichtige Einnahmequelle für die Drucker – und nicht nur für sie wie wir später sehen werden - war das sogenannte Gelegenheitsschrifttum, Schriften, die zu einem bestimmten, häufig privaten Anlaß (Geburt, Hochzeit, Tod), in kleiner oft kleinster Auflage gedruckt wurden und nur lokal, allenfalls regional Verbreitung fanden. Diese Werke enthalten eine Fülle von literarischen Beiträgen und dichte personengeschichtliche Informationen. Sie gelten daher als historische Quellen ersten Ranges, Aufschluß vermittelnd über die Alltagsgeschichte und über die verschiedensten Formen literarischer, sozialer und kultureller Interaktion.

Auf diese Weise entstand das sogenannte Kleinschrifttum, im Gegensatz zu dem aufwendigen und kostbaren Buch. Alle genannten Gattungen fanden in ihrer Zeit nur im Ausnahmefall Eingang in eine öffentliche Büchersammlung und wurden an keinem Ort gar systematisch erworben - sie galten als nicht sammelenswert, da man sie für kurzlebig und trivial hielt, oft auch gar keinen Zugriff auf die kleinen, wenige Seiten dünnen ungebundenen Bändchen oder Einblattdrucke hatte.

Wie groß, so mögen Sie sich allmählich fragen, war denn überhaupt die gesamte deutsche Druckproduktion des siebzehnten Jahrhunderts? Wir besitzen keine Gesamtübersicht, immerhin aber gewisse Anhaltspunkte: konservative Schätzungen, die von etwa einer

Viertelmillion Werken ausgehen, dürften viel zu niedrig gegriffen sein, wie uns aus der Barockforschung immer wieder versichert wird. Das gesamte Klein- und Gelegenheitsschrifttum inbegriffen, müßten wir von etwa einer halben Million, wenn nicht mehr, Schriften ausgehen. Erst das erwähnte nationalbibliographische Verzeichnis VD17 wird uns genauen Aufschluß gewähren. Seit 1996 wurden von den 6 bislang beteiligten Bibliotheken rund 147.000 Schriften in dieser Datenbank katalogisiert.

Die ungewöhnliche und den Laien möglicherweise verblüffende Seltenheit der auf uns gekommenen Drucke des 17. Jahrhunderts läßt sich auf eine Reihe voneinander völlig unabhängiger Faktoren zurückführen, die zu den geschilderten strukturellen Gegebenheiten des Buchmarkts hinzukommen. Die unglückliche Koinzidenz all dieser Umstände, die jeder für sich durchaus auch in anderen Jahrhunderten Buchbestände reduziert haben, hat das Schrifttum des 17. Jahrhunderts ganz besonders verheerenden Verlusten ausgesetzt:

Zunächst sind – das wird Sie nicht überraschen - die Kriegseinwirkungen zu nennen. Die Buchproduktion des 17. Jahrhunderts litt wohl wie keine Zeit vor oder nach ihr unter den ruinösen Auswirkungen der Kriege ihrer Zeit, aber auch der Kriege späterer Jahrhunderte. Machte die kriegs- und inflationsbedingte Verwendung minderwertiger Papiere und Druckfarben, anspruchsloser Einbände viele der Barockbücher ohnehin nicht zu widerstandsfähigen, die Zeiten überdauernden Schriften, so waren sie schon mit ihrem Entstehen direkten Kriegseinwirkungen ausgesetzt: ganze Bibliotheken - wie beispielsweise die Heidelberger Palatina - wurden als Kriegsbeute verschleppt oder verbrannt. Und auch spätere Kriege dezimierten wichtige Sammlungen der Schriften dieser Zeit: man denke beispielsweise an das preußische Bombardement der Straßburger Universitätsbibliothek 1870 oder an den Untergang der Königsberger Bibliothekslandschaft und an die Vernichtung bzw. Zerstreuung ihrer Altbestände im und in Folge des 2. Weltkriegs.

Aber auch die Barockbestände im innerdeutschen Raum – Darmstadt, Gießen, Münster, Nürnberg, Berlin – wurden durch die Ereignisse des 2. Weltkriegs beträchtlich in Mitleidenschaft gezogen.

Auch mittelbar ist der Krieg für die heutige Seltenheit der Barockdrucke in unserem Land verantwortlich: bekanntlich florierte die deutsche Barockdichtung in einigen Regionen, die seit Ende des 2. Weltkriegs nicht mehr zu Deutschland gehören; man denke an die Schlesischen Schulen und den Königsberger Dichterkreis - einige der größten und unbestreitbar bedeutendsten Sammlungen der Literatur des 17. Jahrhunderts befinden sich damit heute im Ausland. Glücklicherweise überlebten reiche Barockbestände der Breslauer Stadtbibliothek den Krieg und sind heute zusammen mit anderen Drucken aus Liegnitz, Brieg und weiteren Städten in der Breslauer Universitätsbibliothek, der Biblioteka Uniwersytecka Wroclaw, für die Forschung erhalten.

Tatsächlich hatte der deutsche Sprach- und Kulturraum am Ende des 30jährigen Krieges seine größte Ausdehnung in der Geschichte erreicht – und zwar als Resultat der Flucht der Kulturträger in alle Himmelsrichtungen. War das geistige und kulturelle Leben im Inneren des deutschen Reiches über längere Jahre beeinträchtigt oder völlig erlegen, florierten die Künste an der Peripherie und verlagerte sich der Schwerpunkt der Druck- und Verlagstätigkeit besonders in der zweiten Hälfte des 30jährigen Krieges nach und nach in die Randgebiete des deutschen Reichs und in seine Nachbarterritorien: Städte wie Amsterdam, Straßburg, Basel und Zürich, Prag, Breslau, Königsberg, Danzig und Kopenhagen bildeten einen Ring reger Druckproduktion um die kriegsverheerten Kampfgebiete im inneren Deutschland. In diesen Städten entwickelten sich - mehr noch - eigenständige deutsche Kulturzentren. Und die auswärtigen hohen Schulen und Universitäten, Leiden, Uppsala, Genf u.a., boten Ausweichmöglichkeiten als der akademische Betrieb in Bildungseinrichtungen wie Heidelberg und Leipzig zum Erliegen kam.

Wir stehen daher vor dem Phänomen, dass sich in diesem enorm weiten deutschen Kulturraum eine riesige Fülle von Schriften befindet, die sich aus verschiedenen Gründen in der Gesamtheit diffus und zugleich jeweils einzeln nur kleinräumig verteilt haben. Das Bild vom Eisbergkoloss trifft diese Dispersion in der Weite eigentlich gar nicht richtig, aber es charakterisiert doch sehr treffend die Relation zwischen dem bekannten und dem unbekanntem Schriftgut.

Das deutschsprachige Gebiet war aufgrund seiner zentralen geographischen Lage von jeher den Einflüssen der anderen europäischen Kulturen ungemein produktiv ausgesetzt, die skizzierte Entwicklung in Folge des 30jährigen Krieges unterstützte und verstärkte diesen reichen Kulturaustausch in besonderer Weise.

Kaum etwas bringt dies deutlicher zum Ausdruck als die Entwicklung der deutschen Hochliteratursprache: Im 17. Jahrhundert wird die deutsche Sprache als gleichrangige im Konzert der europäischen Volkssprachen und ihrer Literaturen entdeckt, bereichert und normiert. In dieser Zeit entsteht – ausgehend von der europäischen Renaissance und ihrer Humanistenkultur – eine neue, kunstvolle Dichtung nun nicht mehr nur in neulateinischer, sondern auch in deutscher Sprache.

Viele der von der Sammlung Deutscher Drucke in den vergangenen Jahren erworbenen Werke zeichnen den Weg und die Entwicklung der deutschen Literatur in dieser Epoche nach. Es versteht sich von selbst, dass die herausragenden Autoren und ihre Werke einen Schwerpunkt in der Erwerbung der noch fehlenden Schriften markieren. Aus diesem Grund und unter Bezug auf den Ausstellungstitel: „Kulturen im Kontext“ steht dieses Thema im Mittelpunkt des Wolfenbütteler Ausstellungssegments:

Die Bedeutung eines Nationalarchivs gedruckter Texte mag damit noch einmal in besonderer Weise sinnfällig werden.

Erinnern wir uns, meine Damen und Herren, dass den deutschen und europäischen Renaissancehumanisten die deutsche Sprache als kunstlos, roh und derb, einer Veredelung und Ausbildung nicht fähig, erschienen war. Erst die Barockpoeten stellten sich in Deutschland jener Herausforderung, die Länder wie Italien und Frankreich bereits bewältigt hatten: eine hochrangige, „zierlich“-elegante und gelehrte Dichtung in der Muttersprache zu schaffen, die die Trennung zwischen der „barbarischen“ Volkssprache und Literatur auf der einen, der klassisch-geschulten neulateinischen Dichtung auf der anderen Seite überwindet.

Einen Meilenstein innerhalb dieser Entwicklung markiert Martin Opitz' erstmals 1624 erschienenes *Buch von der Teutschen Poeterey*, das mehr als 100 Jahre lang die normsetzende Kunstlehre zur Verfertigung und Kritik von Poesie bleiben sollte. In der Ausstellung zeigen wir eine erworbene spätere Ausgabe: von den 11 bekannten zeitgenössischen Ausgaben besaß die Herzog August Bibliothek bislang 4, mit Hilfe der Sammlung Deutscher Drucke konnten wir weitere 4 erwerben – und ich bin sicher, dass wir auch die fehlenden 3 Ausgaben noch auf dem Antiquariatsmarkt entdecken werden und dann in Wolfenbüttel der Forschung alle Ausgaben und Bearbeitungen werden anbieten können.

Wie die Erstausgabe ist das gezeigte Exemplar dieses für die deutsche Literatur epochemachenden Werkes ein beredter Zeuge der geschilderten Bedingungen des barocken Buchdrucks: Mitten im Krieg in miserabler Qualität, auf schlechtem Papier nachlässig und mit vielen Druckfehlern gedruckt, vermittelt uns dieses – fast möchte man sagen: schäbige - kleine Buch, dass Bücher ihre Geburtsmerkmale nicht verlieren, selbst wenn sie zu zeitlosen „Klassikern“ werden. Sie sind bis in ihre pure Materialität und Ausstattung Dokumente einer bestimmten Epoche, ihrer materiell-technischen Produktionsbedingungen wie auch der in ihr entwickelten Lebens-, Denk- und Kunststile.

Die „neue“ muttersprachliche Dichtung lebte von der Rezeption und Adaption berühmter und normbildender Vorlagen der Antike und der europäischen Renaissance, in ihr lebten aber auch ältere Gattungen und Sujets fort – wir denken an Volksbücher, Anekdoten- und Erzählsammlungen, eine reiche Schwankliteratur; nun bereichern auch neue, typisch barocke Gattungen wie Schelmenroman und Prosa-Ekloge, Emblematik und Tragikomödie das vielfarbige Literaturtableau jener Zeit.

Die Barockliteratur nährte sich außerdem von der schon erwähnten Begeisterung dieser Zeit für die „Gelegenheit“. Martin Opitz findet dafür das Bild der Occasio, der Göttin der Gelegenheit, die der Fortuna gleicht wie ein Ei dem anderen: Sie - mit Flügeln an den Füßen auf dem Rad stehend - muß im rechten Augenblick beim Haarschopf ergriffen werden – sobald sie sich abwendet, ist sie nicht mehr zu packen. Opitz warnt in seinem Buch von der Poeterey zugleich davor, die Dienste der Poeten übermäßig in Anspruch zu nehmen: „Denn ein Poete kann nicht schreiben wenn er will, sondern wenn er kann ... diese unbesonnenen Leute, die auf alles, was sie tun und vorhaben Verse fordern, aber lassen uns weder die rechte Zeit noch Gelegenheit“. Im wohlhabenden Bürgertum hatte sich tatsächlich der Brauch herausgebildet, zu jedem nur erdenklichen Anlaß eine Dichtung in Auftrag zu geben, sie in kleiner Auflage drucken zu lassen und dann den Mitgliedern der Festgemeinschaft zu überreichen.

Die Herstellung von Auftragscarmina war für viele Poeten und Gelehrten des 17. Jahrhunderts eine lebensnotwendige Erwerbsquelle. Auch die begabtesten unter ihnen betrieben diesen Nebenerwerb. Allein der Königsberger Dichter und Universitätsprofessor Simon Dach (1605-1659) – um ein prominentes Beispiel zu nennen - brachte es auf über tausend separat gedruckte Veröffentlichungen dieser Art. Im Hauptberuf als Professor der Poetik wohl nur mit einem bescheidenen Einkommen dotiert, bejammerte Dach immer wieder die Armseligkeit seiner Existenz (– wenn man nachrechnet, müssen es über eine lange Zeit mehrere Dichtungen in der Woche gewesen sein, mit deren „Verkauf“ er sich seinen Lebensunterhalt ermöglichte.) Auch Augustus Buchner, Professor in Wittenberg, überstand die Kriegsjahre nur durch die Anfertigung von Gelegenheitsgedichten, die das Säckel zwar nicht voll, aber den Magen wenigstens satt machte. Dass Kunst nach Geld ging, war auch den Barockpoeten klar: „Die Reichen ehren wir mit langen Lobgedichten. Warum? Apollo muß sich nach dem Beutel richten“ schrieb der 1744 verstorbene Christian Hölmann.

In der Ausstellung „Kulturen im Kontext“ zeigt die Herzog August Bibliothek verschiedene sehr unterschiedliche Beispiele dieser Dichtung zur Gelegenheit: dazu gehören

- der unscheinbare Sammelband zum Friedensschluß 1648 mit 26 Beiträgen schlesischer Honoratioren, in Breslau, Brieg, Görlitz und Neisse gedruckt und beinahe alle nicht im Bestand einer zur heutigen Bundesrepublik gehörenden Bibliothek nachzuweisen;
- wie auch das deutsche Gedicht in Alexandrinerversen zum Anlaß der Krönung Kaiser Ferdinand IV. von dem Schlesischen Dichter Daniel von Czepko verfaßt und 1653 in Schweidnitz gedruckt
- aus der riesigen Menge der Schriften zur Ehrung einer verstorbenen Person, aus Anlaß ihres Begräbnisses verfaßt und heute landläufig unter dem Gattungsbegriff „Leichenpredigt“ bekannt, zeigen wir ein panegyrisches Werk zum Ableben Herzog Wilhelms IV. von Sachsen-Weimar von 1665, das ihn mit einer prächtigen von Jakob Sandrart in Kupfer gestochenen Ehrenpyramide auch als Oberhaupt der ersten deutschen Sprachgesellschaft, der Fruchtbringenden Gesellschaft, ehrt;

Die sogenannten Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts, von denen ein halbes Dutzend bekannt geblieben ist, spielten eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der deutschen Nationalliteratur. Schon 1617 war die erste und bedeutendste von ihnen, die Fruchtbringende Gesellschaft, gegründet worden. Sie verpflichtete sich, konfessions- und standesübergreifend, der Sprachverbesserung und Sprachnormierung und regte ihre Mitglieder sowohl zur Übersetzung fremdsprachiger Literatur als auch zur Produktion eigener Werke an.

Die deutschen Dichter des 17. Jahrhunderts haben besonders mit ihrem Willen zur „Sprachverbesserung“ und Dichtungsreform die Grundlagen für eine deutsche Nationalliteratur geschaffen. Ihre Werke repräsentieren in besonderer Weise das deutsche Schrifttum der Epoche. Ein Kernbestand unserer Neuerwerbungen setzt sich aus Werken von Autoren zusammen, die Gerhard Dünnhaupt in den eingangs schon erwähnten *Personalbibliographien zu den Drucken des Barock* aufgenommen hat. Bislang kam die - sicherlich überraschende - Menge von annähernd 700 Drucken der in diesem Standardwerk aufgenommenen wichtigen Autoren der Epoche zusammen.

Die Beschäftigung mit den Nachbarliteraturen war nicht einseitig, die Existenz gegenseitiger Kulturkontakte in Grenzgebieten ist eine Selbstverständlichkeit. Es gibt viele Beispiele für die internationale Verbreitung deutscher Dichtung in Übersetzungen: allen Sprachen voran stehen die Übertragungen in die lateinische Sprache – der internationalen Kultur- und Wissenschaftssprache in der frühen Neuzeit - aber auch viele andere europäische Kultursprachen übernahmen deutsche Verskunst: wir können neben französischen, italienischen und holländischen Übersetzungen auch englische, polnische, spanische, schwedische, tschechische und ungarische Versionen deutscher Barockschriften nachweisen. Im Rahmen der Sammlung Deutscher Drucke dürfen wir sie nicht erwerben – es sei denn, sie wurden im deutschen Sprachraum gedruckt. Die Herzog August Bibliothek bemüht sich mit der Bereitstellung weiterer Erwerbungsmitel solche Rezeptionsdokumente ins Haus zu bringen.

Ein Eisberg hat sehr wohl eine oft weithin sichtbare Spitze: Es wäre falsch, wenn wir unsere Arbeit nur als die Erkundung der unbekannt Masse der Buchproduktion dieser Epoche darstellten. Wir fischen nicht nur im Trüben – im Rahmen des Erwerbungsprogramms gilt es durchaus immer wieder auch wichtige Erstausgaben, epochale Hauptwerke und wohlbekannte Prachtbände zu kaufen, die aus verschiedenen Gründen dem Sammeleifer früherer Generationen entgingen.

So repräsentieren die Erwerbungen der vergangenen Jahre in ihrer Gesamtheit das ganze Spektrum und den großen Reichtum des deutschen Buchdrucks dieser Epoche. In einer vergleichsweise kleinen Ausstellung können wir diese Vielfalt nur in Ansätzen darstellen: Bei der hier gezeigten Auswahl wollten wir nicht darauf verzichten, auch Beispiele des im allgemeinen Bewußtsein fest mit der Epoche verbundenen „Glanzes der barocken Buchkunst“ zu präsentieren, die prächtigen mit herrlichen Kupferstichen reich ausgestatteten großformatigen Drucke mit ihren schönen zeitgenössischen Einbänden. Wir wollen damit auch verdeutlichen, welche reichen Möglichkeiten der Antiquariatsmarkt uns heute noch bietet, Fehlendes und Verlorenes zu ersetzen, Versäumtes auszugleichen.

Sprichwörtlich ist das pompöse und verschwenderische Herrschafts- und Kulturtheater, das die barocken Fürstenhöfe zelebrierten. Die Kunst hat nie solche Triumphe des ästhetischen Scheins gefeiert wie im sinnlich-sinnreichen Gesamtkunstwerk des barocken höfischen Festes. Die jedes Maß sprengenden Feste mit ihren Aufzügen und Banketten, Maskeraden, Balletten, Opern und Singspielen, Feuerwerken und Wasserspielen wurden über den Augenblick hinaus festgehalten in ebenso prachtvoll gestalteten Dokumentationen, von den wir Ihnen einige im Rahmen der Sammlung Deutscher Drucke erworbene Stücke hier zeigen möchten. Beispielsweise das Festbuch zur Hochzeit Karls II. von der Pfalz mit der dänischen Prinzessin Wilhelmina Ernestine von 1672. Auch wenn der Erbprinz und Bruder von Lieselotte von der Pfalz die ihm aus rein politischen Gründen zu Erhaltung eines gewünschten Kräftegleichgewichts angetraute dänische Prinzessin – wie uns die Chronisten verraten - ganz unsympathisch fand und die Ehe auch von Beginn an äußerst unglücklich war - wurde dennoch, oder vielleicht gerade deshalb - dem geltenden Selbstverständnis des Adels Rechnung tragend aufs Großartigste gefeiert. Das prächtige Festbuch zeigt u.a. eine imponierende Kupferstichdarstellung mit alle Einzelheiten des Festzuges zur Residenz in Heidelberg mit einer hübschen Ansicht der Stadt als Kopfleiste.

Das 17. Jahrhundert – das klang schon mehrmals an – ist ein Jahrhundert der Krisen und der Kriege – und nur von dieser Lebensbedingung her wird es verständlich. Bücher sind Zeugen und Speicher von Wissen und Glauben, Einstellungen, Attitüden und Gefühlen einer Zeit und ihrer Menschen. Die Neuerwerbungen der Sammlung Deutscher Drucke spiegeln das traumatische Epochenereignis des 30jährigen Krieges in vielen Facetten und Ausprägungen wider. Die Ausstellung widmet sich dem Ende des großen Krieges, dem Versuch in den Verhandlungen von Münster und Osnabrück ein dauerhaftes Friedensmodell zu finden. Der Weg sind multilaterale Friedensverträge, die einen bahnbrechenden neuen säkularen Ordnungsgedanken konstituieren: ein Europa souveräner National- und Territorialstaaten auf der Grundlage des modernen Völkerrechts, wie es insbesondere Hugo Grotius entworfen hatte.

Nach dem Zerplatzen der alten und neuen Träume einer heiligen Reichs- oder Universalmonarchie, nach der irreversiblen Spaltung der abendländischen Christenheit beginnt die Jurisprudenz im Lauf des 17. Jahrhunderts eine zuvor unbekannte „Leitfunktion“ zu übernehmen. Einen ungeahnten Aufschwung erlebt das juristische Schrifttum, auch in Deutschland, wo die Reichsverfassung und ihr „Herkommen“ von brennendem Interesse wird. Die deutsche Rechtsgeschichte findet hier bei Hermann Conring u.a. ihren Anfang.

Die Jurisprudenz gehört neben der Theologie, Philosophie und Medizin zu den traditionellen Universitätsdisziplinen, die auch einen großen Teil der Buchproduktion in diesem Jahrhundert ausmachen. An erster Stelle dieses Fächerkanons stand die Theologie - mit weitem Abstand zu den Folgenden. Zu den theologischen Büchern, Bibelausgaben, dogmatischer Traktatistik und Bibelepik gehören vor allem eine große Menge religiös erbaulicher Schriften. Im Zuge der evangelisch-lutherischen Glaubens- und Kirchenreform vollzog sich ein Wandel von der äußerlichen kirchlich-kollektiven zur individuellen und privaten Frömmigkeitsübung. Die „Erbauungsliteratur“, eine der typischen Schriftengattungen des 17. und 18. Jahrhunderts, bildet sich in vielen Formen und Varianten aus; sie will Anleitung und Unterstützung für die Ausübung dieser privaten, häuslichen Andacht geben. Ein Bestseller dieser Gattung wurden in Deutschland Johann Arndts *Vier Bücher vom wahren Christentum*, die bis in unsere Zeit mehr als 300 Auflagen erleben sollten. Neben einigen deutschen Ausgaben, die für die Sammlung Deutscher Drucke gekauft werden konnten, ist es der Herzog August Bibliothek kürzlich gelungen, auch eine seltene Ausgabe in schwedischer Sprache, 1648 gedruckt, über ein skandinavisches Antiquariat zu erwerben.

Das Erwerbungsprofil der vergangenen 10 Jahre spiegelt die Struktur des Buchmarkts der Barockzeit wider: etwa ein Drittel der antiquarischen Erwerbungen stammen aus der Theologie, es folgen philosophische, juristische, historische und politische Werke, dann die philologischen Fächer. Relativ umfangreich sind die Ergänzungen im Bereich der Medizin und bei den Naturwissenschaften, was auch auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass diese Fächer in der herzoglichen Bibliothek nicht zu den ganz herausgehobenen Sammelinteressen zählten und hier wohl größere Lücken entstanden. Auch aus diesem Bereich zeigen wir einige Neuerwerbungen in der Ausstellung, beispielsweise eine spätere Werkausgabe des Dänischen Astronomen Tycho Brahe, ein Grundlagenwerk der Astronomie des 17. Jahrhunderts.

Nahezu alle zeittypischen Schriftengattungen sind entsprechend ihrer Bedeutung unter den Neuerwerbungen vertreten. Bitte erlauben Sie mir abschließend eine kleine Aufzählung dieser Gattungen, die nochmals die Vielfalt der barocken Buchproduktion illustrieren mag: wir haben Arzneibücher, Seuchenschriften und Pharmakopoen, Bibeln und Erbauungsschriften, Chroniken, Dissertationen, Emblembücher und Festbücher, Flugschriften und Einblattdrucke, Gelegenheitsschriften und Leichenpredigten, Grammatiken und Wörterbücher, Historiensammlungen und Kalender, Lexika, Lieddrucke und Libretti, Poetiken und Rhetoriken, Predigten und Predigtensammlungen, Reisebeschreibungen,

Romane und Schauspiele, Schulbücher und Rechenbücher, Zeitungen und Zeitschriften erworben.

Es ist eine schöne Bilanz, dass die Herzog August Bibliothek in den vergangenen 10 Jahren mehr als 10.000 Originalwerke aus dieser heute problematischen Epoche des Buchdrucks zusammentragen konnte. Viele von ihnen gehörten bislang zu dem dunklen, verborgenen Massiv des Eisbergs. Möglich geworden ist dies durch die Unterstützung des Landes Niedersachsen, das nach der fünfjährigen Anschubfinanzierung durch die Volkswagen-Stiftung – die die Umsetzung der Idee zu einem Nationalarchiv der deutschen Drucke erst ermöglicht hat – die weitere Trägerschaft für die beiden in Niedersachsen situierten Arbeitsstellen der Sammlung Deutscher Drucke durch die Übernahme in den Landeshaushalt sichergestellt hat und ihr eine – notwendige – langfristige Perspektive gibt.

Denn Kontinuität ist bei der skizzierten Seltenheit der Barockdrucke gerade beim Ausbau von historisch gewachsenen Buchbeständen eine Grundvoraussetzung. Es geht ja nicht um die kurzfristige Erwerbung einiger schöner und wichtiger Bücher, sondern um die substantielle Erweiterung eines differenzierten Buchbestands – und man muß oft einen langen Atem haben, um die Lücken in diesen über Jahrhunderten gewachsenen Bücherspeichern aufzuspüren und durch den Ankauf des Originalwerkes im Antiquariat oder auf einer Auktion dann endlich schließen zu können.

Der in heutigen Zeiten sehr lebhafte und vielfältige antiquarische Buchmarkt, der sich lange schon von der romantischen Vorstellung von dem verschrobene bibliophilen Sammler und Händler entfernt hat und alle modernen Möglichkeiten der Kommunikation und Werbung nutzt, macht eine ebenso professionelle, kontinuierliche und systematische Beobachtung und Auswertung unumgänglich. Weltweit gibt es Hunderte von Antiquariaten und Auktionshäusern, die das „Alte Buch“ zum Kauf anbieten, mit Internet-Angeboten, die in sekundenschnelle die gesuchte Rarität im Warenkorb verschwinden lassen, und immer häufiger aus dem Boden schießenden Antiquariats- und Verkaufsmessen, die ein immer größer werdendes, interessiertes Publikum anlocken.

Auch wenn es auf den ersten Blick verwundern mag, aber all diese Entwicklungen sind grundsätzlich auch für uns als öffentliche Sammlungen gut, weil sie das Angebot von alten Drucken verbreitern und damit immer häufiger auch Schätze des unsichtbaren Koloss freilegen.

In den letzten Jahrzehnten ist die Barockliteratur zu neuen Ehren gekommen. Die außergewöhnliche Rarität vieler Drucke ist mittlerweile allgemein bekannt – was sich nicht zuletzt in den Rekordpreisen, die einzelne Originalwerke auf den Auktionen erzielen, zeigt. Glücklicherweise können wir unmittelbar an die gute Vorgabe des Gründers unserer Bibliothek anschließen: die Spitzenstücke, die teilweise astronomische Summen kosten, sind zu einem überwiegenden Teil von Herzog August und seinen Nachfolgern schon gesammelt worden; das ermöglicht uns die für den Erfolg des Programms SDD notwendige breite Streuung der Erwerbungsmitel.

Der „Eisberg“ ist jedoch noch lange nicht bewältigt, aber wir sind dabei, Licht in das Massiv im Dunkeln zu bringen.

Die Herzog August Bibliothek versteht sich als Schwerpunktbibliothek und zentrale Anlaufstelle für die internationale Barockforschung:

- Ihre Mitarbeit an dem nationalbibliographischen Verzeichnis VD17,
- der Aufbau einer umfassenden, epochenbezogenen Handbibliothek im Zeughaus,
- der in Wolfenbüttel 1972 gegründete Arbeitskreis Barockforschung,
- das der Bibliothek assoziierte Editionsprojekte zur Fruchtbringenden Gesellschaft und
- das auf die Frühneuzeitforschung zugeschnittene Tagungs- und Stipendienprogramm

zählen zu den vielfältigen Aktivitäten der Wolfenbütteler Bibliothek auf diesem Sektor.

Die Sammlung Deutscher Drucke 1601-1700 sieht nach der guten Bilanz der ersten zehn Jahre hoffnungsvoll in die Zukunft: das vielfältige und reiche Angebot von deutschen Drucken des Barock, das der Antiquariatsmarkt bietet, wird sie weiterhin in seiner ganzen Breite wahrzunehmen versuchen und damit die Bewältigung des barocken Eisbergs zwar nur in kleinen Schritten, aber kontinuierlich und mit Geduld voranbringen.

Petra Feuerstein-Herz
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel